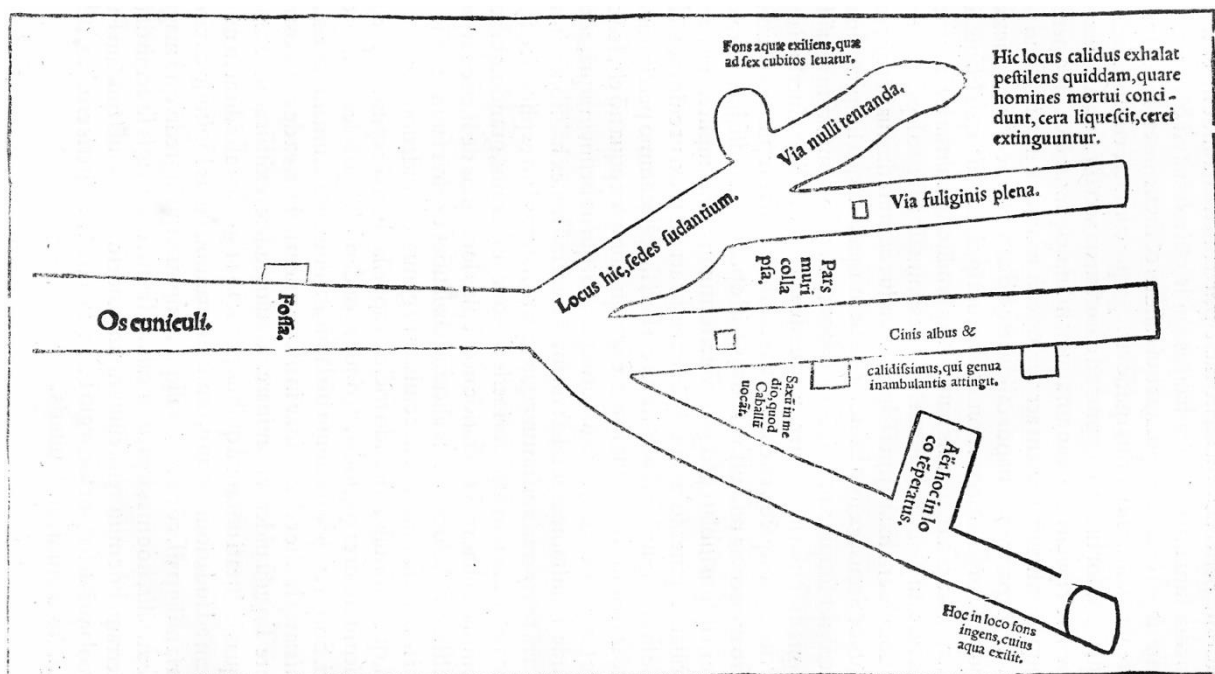


25. Rundbrief



Agnola

Titelblatt:

Grundriss der Schwefeldampfbäder in Baiae auf der Grundlage einer Zeichnung von Georgius Fabricius.

In: Georgius Agricola: *De natura eorum quae effluunt ex terra*, Basel 1546.

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

<http://www.georgius-agricola.de/>

Geschäftsstelle: Schloßbergmuseum Chemnitz
c/o Frau Andrea Kramarczyk
Schloßberg 12, 09113 Chemnitz
Tel.: 0371/ 488 4503 (Skr. 4501)
Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe gern – am besten per Mail – zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.

ISSN 1614 – 9505

Editorial

Im Jahr 1545 erregten die Oden des Georgius Fabricius Aufsehen, denn die Humanisten bemerkten, dass der Chemnitzer seine lateinischen Dichtungen an den allmächtigen Gott in feiner antiker Manier zu formulieren wusste: „je eine Ode in allen 19 von Horaz verwendeten Metren“. Fabricius war auf dem Weg zum Dichterlorbeer.

Das 25. Agricola-Gespräch zum 500. Geburtstag von Georgius Fabricius am 23. April 2016 fand im Sächsischen Landesgymnasium Sankt Afra Meißen statt. Dort, an der ehemaligen Fürstenschule, wirkte Fabricius von 1546 bis zu seinem Tode 1571 als Rektor. In würdiger Nachfolge seines Amtes sprach die Schulleiterin, Frau Dr. Ulrike Ostermaier, über die Geschichte des Gymnasiums und über seine Gegenwart als Hochbegabtenzentrum, dessen Schüler Friedemann Hüfken eine besondere Lernleistung zu Fabricius vorlegte. Herr Olaf Raschke, Oberbürgermeister der Stadt Meißen, begrüßte die zahlreichen Gäste aus nah und fern. Den Vorträgen zum Dichter Fabricius, zur Freundschaft mit Agricola und über die naturwissenschaftlichen Leistungen folgte Interessantes zu dem von Kaiser Maximilian verliehenen Wappen, welches einen roten Phönix zeigt. Das Exkursionsprogramm bot die Besichtigung der Schule und ihrer Bibliothek, einen historisch-musikalischen Spaziergang mit der Stadtführerin, Frau Elfriede Hartmann, und den Besuch im ehemaligen Wohnhaus von Fabricius – Freiheit 12 – bei dessen heutigen Besitzer Johannes Albrecht, gefolgt von einer Führung in den romanischen Keller und zum Dachstuhl aus dem 15. Jahrhundert. Allen Beteiligten sei herzlich gedankt.

Im AFC-Rundbrief finden sich folgende Beiträge des Agricola-Gesprächs „*é ludo illustri*“ zu Ehren von Georgius Fabricius:

- Friedemann Hüfken: „Dichte lieber! Lateinische Dichtung zu Gottes Glanz und eigener Gloria“
- Dr. Ruth Engewald: „Zur Freundschaft von Agricola und Fabricius“
- Andrea Kramarczyk: „Georgius Fabricius und die Naturforschung“
- Joachim Richter: „Kaiser Maximilians roter Phönix“.

Mit einem herzlichen Glückauf!

Andrea Kramarczyk

Georg Fabricius und Eduard August Diller – Lateinische Dichtung zwischen Antikenrezeption und Protestantismus

Veröffentlicht in **sapere aude** (Zeitschrift des Vereins der Afraner e. V.) 2/2007, S. 63 – 81

Vorbemerkung

Es gibt Taten, die schneller in Vergessenheit geraten als andere. Neuzeitliche lateinische Dichtung gehört sicher dazu. In dieser im 16. Jahrhundert keineswegs, im 19. kaum, heute hingegen völlig unüblichen und aus allen Bildungskanons verschwundenen Form literarischer Betätigung haben sich zahllose heute unbekannte Humanisten und ihre Schüler geübt – auch und gerade an der Fürstenschule St. Afra. In meiner zum Abitur 2005 eingereichten Besonderen Lernleistung im Fach Latein habe ich mich mit zwei Afranern und Vertretern der lateinischen Dichtkunst beschäftigt, die auf den ersten Blick nur wenig miteinander zu tun haben. Georg Fabricius (1516-71) wurde 1546 zur Leitung der Fürstenschule berufen, die drei Jahre zuvor im während der Reformation aufgelösten Augustiner-Chorherrenstift St. Afra eingerichtet worden war. Er verblieb ein Vierteljahrhundert in dieser Position und erwarb sich mit seinem literarischen Oeuvre den Ruf, einer der bedeutendsten lateinischen Dichter seiner Zeit zu sein. Eduard August Diller (1807-43) verfasste die lateinische Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum der Schule im Jahre 1843, die im Mittelpunkt meiner Arbeit stand. Besonders wichtig war hierbei die Frage nach Tradition und Rezeption, oder, wenn man so will, „Erinnerungskultur“, aber ebenso das Verständnis von Sinn und Ziel von lateinischer Dichtung und die Frage, für wen und in welchem Umfeld die Texte verfasst wurden.

Was Fabricius und seine Dichtung betrifft, kann ich auf die grundlegenden Arbeiten von Walther Ludwig zurückgreifen, der wesentliche Entwicklungslinien aufgezeigt hat, wenngleich eine eingehende Beschäftigung mit dem Dichter sowie ein ausführlicher Kommentar seiner Werke weiterhin aussteht.¹ Die Beschäftigung mit Diller hingegen konzentriert sich auf seine Festschrift von 1843 und erfolgte weitgehend textimmanent. Bisherige Untersuchungen zu diesem Werk sind mir nicht bekannt.² Im Rahmen der Besonderen Lernleistung habe ich außerdem Teile der Festschrift ins Deutsche übersetzt.

Georg Fabricius

Über Leben und Wirken von Georg Fabricius sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet.³ Der unter dem erst später latinisierten Namen Georg Goldschmidt 1516 in Chemnitz geborene

¹ Vgl. Walther Ludwig, Christliche Dichtung des 16. Jahrhunderts. Die *Poemata sacra* des Georg Fabricius, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, I. Philologisch-historische Klasse, 2001, S. 273-350, hier besonders S. 278.

² Diller selbst hingegen taucht beispielsweise in Werken zur Geschichte der Landesschulen durchaus auf. Vgl. Detlef Döring, Die Fürstenschule in Meißen zur Zeit des jungen Lessing, in: Jonas Flöter et al. (Hgg.), Die Sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Eliten-Bildung, Leipzig 2004, S.83-110, hier besonders S. 84.

³ Einen Überblick gibt Walther Ludwig, Georg Fabricius. Der zweite Rektor der Fürstenschule St. Afra zu Meißen, in: SLG Sankt Afra (Hg.), Sichtweisen. Festschrift anlässlich der Neugründung des Landesgymnasiums Sankt Afra zu

Fabricius wurde nach seinem Studium in Leipzig und Wittenberg, kurzem Schuldienst sowie Studienaufenthalten in Italien und in Straßburg im Alter von 30 Jahren nach Meißen berufen. Trotz einer ihm angebotenen Professur in Leipzig leitete er die Fürstenschule bis zu seinem Tod im Jahre 1571. Neben dem Unterricht und der Erziehung der 70 Knaben, was damals außer ihm noch zwei weiteren Lehrern sowie einem Kantor⁴ oblag, bewältigte er ein beträchtliches philologisches Arbeitspensum. Neben einer Vergil- sowie einer Horazausgabe erschien eine kommentierte Gesamtausgabe aller frühchristlichen Dichter, weiterhin Schulausgaben mit Exzerpten sowie eine Sammlung mit Phrasen aus Ciceros Briefen. Letztere konnte für das Verfassen eigener lateinischer Texte verwendet werden, was damals elementarer Bestandteil der Schul- und bis heute der altphilologischen Universitätsausbildung ist. Hinzu kam ein mehrfach neu aufgelegter Band „*De re poetica*“, eine Anleitung zur lateinischen Dichtkunst, die ebenfalls an St. Afra unterrichtet wurde. Außerdem schrieb er bei und nach seinem Italienaufenthalt einen Reisebericht und zwei Werke über die Stadt Rom sowie einige Schriften zur sächsischen Geschichte, freilich alles auf Latein. Besonderes Ansehen unter seinen Zeitgenossen verschaffte ihm aber seine christliche Dichtung, derentwegen er vom Weggefährten Luthers und deutschen Bildungsreformer Philipp Melanchthon zu den größten lateinischen Dichtern seiner Zeit gezählt wurde.⁵ Ein Jahr bevor er die Leitung der Meißner Schule übernahm, hatte sich der junge Philologe mit seinem Werk „*Ad Deum omnipotentem odarum liber unus*“ (Ein Buch Oden an den allmächtigen Gott) in die erste Riege der Poeten seiner Zeit geschrieben. Das lag vor allem an Fabricius' metrischer Kunstfertigkeit. Während seiner Leipziger Studienzeit hatte er eine große Begeisterung für frühchristliche Dichter entwickelt, insbesondere für Prudentius, der in seinen wegweisenden Werken die Metren heidnischer Lyrik mit christlichen Inhalten gefüllt und somit die antike Lyriktradition für christliche Dichter erschlossen hatte. Diese Adaptionsleistung griff Fabricius nun auf und führte sie dahingehend fort, dass er als überzeugter Anhänger Luthers in den heidnischen Metren protestantische Theologie formulierte. Sein erstes Odenbuch enthält je eine Ode in allen 19 von Horaz verwendeten Metren, dazu eine *Praefatio* in einem Catullschen Metrum. Diese dichterische Leistung war bislang einmalig, die meisten Dichter seiner Zeit verwendeten das elegische Distichon oder die bei Horaz am häufigsten auftretende sapphische Strophe. Sieben Jahre später gab er drei Bände Oden heraus, von denen der zweite Gedichte in allen von Catull und Prudentius verwendeten Strophen und der dritte in allen übrigen Fabricius bekannten Metren enthielt. Damit hatte Fabricius insgesamt 60 geistliche Oden in 60 unterschiedlichen Metren verfasst (manche waren ihm nur in der Theorie bekannt), und so die Bemühungen Prudentius', die heidnische Dichtertradition und mit ihr die ganze Mannigfaltigkeit der lateinischen Sprache für christliche Inhalte zu vereinnahmen, bei weitem übertroffen. Dieses Bemühen wird verständlicher, führt man sich das reformatorische Selbstverständnis der Zeit vor Augen. Während die „Reformation“ später allzu gern vorrangig als bewusste Abwendung von der Papstkirche in Rom wahrgenommen wurde, war sie doch für die Zeitgenossen des 16. Jahr-

Meißen, Meißen 2001. Briefe von Fabricius wurden 1845 von Baumgarten-Crusius und 1891 von Herrmann Peter herausgegeben. Vgl. Ludwig (wie Anm. 1), S. 279 Anm. 12 und 15.

⁴ Vgl. Heinz-Werner Wollersheim, Die Sächsischen Fürsten- und Landesschulen in der deutschen Bildungslandschaft, in: Flöter (wie Anm. 2), S. 15-35, hier besonders S. 18.

⁵ Vgl. Ludwig, Christliche Dichtung, (wie Anm. 1), S. 335; Melanchthon zählte 1559 neben Fabricius, Hesus und Stigel auch Micyllus, Sabinus und Siber zu den größten Dichtern Deutschlands.

hunderts bei aller Polemik gegen die Kurie zunächst einmal eine Hinwendung und Besinnung auf die frühen Christen der Spätantike, von denen sich Rom mehr und mehr entfernt habe.⁶ Fabricius selbst beispielsweise bezeichnete sich als „katholisch“ und „orthodox“.⁷ Die Rezeption, Würdigung und schließlich Vereinnahmung der frühchristlichen Dichter durch Fabricius äußerte sich neben der Herausgabe ihrer Werke auch in weiteren Teilen der umfangreichen literarischen Produktion des afranischen Rektors. So verfasste er außer den hochdiffizilen metrischen Stilübungen seiner Odenbücher ausgesprochen viele Gedichte in Form von Hymnenstrophen, die in der Spätantike prominent von Prudentius und Ambrosius verwendet wurden.⁸

In den Jahren 1560 bzw. 1567 veröffentlichte Fabricius Sammelausgaben (*poematum sacrorum libri*) seiner christlichen Dichtung, die natürlich auch inhaltliche Anspielungen auf frühchristliche Dichter und insbesondere Prudentius aufweisen, so der *Heroicon liber* (Heroenbuch), der in der Manier von Prudentius' Märtyrerviten das Leben von biblischen Personen erzählt. Die Sammelausgaben machen die Vielfalt von Fabricius' Dichtwerk deutlich: Außer den genannten Oden und Hymnen enthalten sie Hochzeits- und Trauergedichte, Gedichte über Engel sowie verschiedenerlei Erbauliches über den Sieg von frommer Tugend und wahrer Lehre. Aufschlussreich sind zudem diejenigen Werke, die er mit hoher Wahrscheinlichkeit hauptsächlich für den Gebrauch an St. Afra verfasst hat.

Interessant ist der Vergleich dieser in 15 bzw. 25 Büchern⁹ angelegten Sammelausgaben von 1560 und 1567. Denn in den sieben Jahren zwischen den Ausgaben hat Fabricius seine Gedichte nicht nur ergänzt und neu geordnet, sondern offenbar auch eine neue Auffassung über die Rolle von christlicher Dichtung gewonnen, die zu einer nicht unerheblichen Umarbeitung einiger Gedichte führte.

Die Rezeption der klassischen römischen und griechischen Antike gehörte bei den Humanisten des 16. Jahrhunderts zum guten Ton und Handwerk. Die allegorische Nennung beziehungsweise Anrufung von antiken Göttern und Musen auch in christlicher Dichtung war seit dem Anfang des Jahrhunderts durchaus üblich. So standen vor allem Apollo und die Musen allgemein für die *artes liberales*, Apollo selbst für die Geisteskraft, die Grazien für gute Sitten und Venus für die (eheliche) Liebe, sowie die einzelnen Musen für die ihnen jeweils zugeschriebenen Künste. Vereinzelt taucht sogar die Formulierung Christus Apollo auf. Auch Fabricius griff auf die Musen zurück, besonders beliebt waren sie in Epithalamien, Hochzeitsgedichten, von denen er etwa 80 verfasste.

Doch gleichzeitig mit einem deutlichen Überdruß gegen den Zwist der Protestanten untereinander, der Fabricius dazu bewegte, sich nur noch mit den Schriften Luthers zu beschäftigen,

⁶ Vgl. Johannes Burkhardt, *Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung*, Stuttgart 2002, S. 16.

⁷ Vgl. Walther, in: *Sichtweisen* (wie Anm. 3), S. 197.

⁸ Zur Dichtung von Prudentius und Ambrosius vgl. Karla Pollmann, *Prudentius, Der Neue Pauly* 10, Stuttgart/Weimar 2001, Sp. 488 ff. sowie Jan den Boeft, *Ambrosius, Der Neue Pauly* 1, Stuttgart/Weimar 1996, Sp. 582 ff.

⁹ Fabricius hat hierbei keine Regalmeter gefüllt. Die Aufteilung in „Bücher“ folgt in guter humanistischer Manier den Dimensionen der Papyrusrollen, auf denen die antiken Texte zunächst überliefert wurden und deren Anfänge und Enden im Mittelalter beim Abschreiben auf gebundene Pergamentbücher übertragen wurden, wonach antike Texte bis heute gegliedert werden. Die 25 Bücher der Gedichtausgabe von 1567 verteilen sich auf zwei Bände mit etwa 500 bzw. 400 Seiten.

der schließlich als erster das wahre Licht erkannt habe,¹⁰ kam er in den 1560er Jahren zu der Auffassung, dass die auch nur allegorische Einbeziehung heidnischer Götternamen christlicher Dichtung nicht angemessen sei. Bereits 1560 schrieb er in einem Widmungsgedicht zum in der ersten Sammelausgabe enthaltenen *Carminum liber*, dass er befürchte, man könne an den heidnischen Göttern Anstoß nehmen, und betonte deren, so sie vorkamen, ausschließlich allegorischen Charakter. Für die Ausgabe von 1567 duldete er die Musen jedoch nicht mehr und arbeitete viele Gedichte aufwendig um oder strich sie ganz. In einem neuen Widmungsgedicht¹¹ bereute er, jemals positiv über die Götter geschrieben zu haben und so Profanes mit Heiligem vermischt zu haben und versprach, sie nie wieder in seiner Dichtung zu erwähnen. Nun hätten die alten Gedichte eine anständigere Form erhalten (*cultu meliore*), sämtliche heidnischen Namen seien entfernt.

In der Tat musste er hierzu einige Gedichte erheblich kürzen bzw. umgestalten. Im Epithalamium für den Arzt Leuschner¹² wurden beispielsweise die Grazien durch Engel ersetzt, Amor durch Christus, die Schar der Erogen wick Wunschen für gelehrten und frommen Nachwuchs. Christus war es nun auch, dem der Besungene anstelle von Apoll seine Fähigkeiten zu verdanken hatte. Das Gedicht für Leuschner ist dahingehend verändert, dass einzelne Verse der Rede der Gratiae und der Antwort der Amores neu angeordnet, der größte Teil aber neu hinzugefügt wurde.

Mit dieser radikalen Einstellung entfernte Fabricius sich von den anderen Humanisten und von der humanistischen Tradition, die er selbst mit getragen und sieben Jahre zuvor noch verteidigt hatte. Er selbst berief sich auf Augustinus, der am Ende seines Lebens bereut hatte, in jugendlichem von trunkenen, komischen, spielerischen, verunglimpfenden und spöttischen (also gänzlich weltlichen) Dichtungen in einem den *Poemata Sacra* vorangestellten Brief, mit dem er das Werk 1567 dem Sächsischen Kurfürsten widmete, stimmte er durchaus mit Melanchthon überein, der das Lob Gottes als ursprünglichen und einzigen Sinn von Dichtung ansah. In einem anderen Widmungsgedicht¹³ stellte er zudem in bester humanistisch-protestantischer Manier den Gegensatz der „reinen Quellen“ der Lutheraner und der „stinkenden Sümpfe“ der Papstkirche heraus. Mit der Verbannung aller Allegorien auf Apoll und die Musen fand er allerdings unter den Dichtern seiner Zeit keine Nachahmer. Dennoch schuf er durch die ungewöhnliche Revision von Gedichten über zum Teil vor Jahrzehnten stattgefundene Hochzeiten einen neuen Typus des Epithalamiums, der völlig ohne die antiken Götter auskommen sollte, und gliederte sie in seine Bemühungen ein, lateinische Sprache und Dichtung zum alleinigen Lobe Gottes (um-) zu funktionieren.

Fabricius' hauptberufliche Tätigkeit als Schulleiter hat natürlich auch nicht unerheblichen direkten Niederschlag in seinen Dichtungen gefunden. Die elegischen *Pietatis puerilis libri III* („Drei Bücher von der Knaben Frömmigkeit“) im zweiten Teil seiner *Poemata Sacra* von

¹⁰ 1564 schrieb er an seinen Bruder Andreas, dass es den Theologen nur noch um sich ginge und er ihre Schriften nicht mehr lesen werde, die Bibel und Luthers Auslegung seien ihm genug. Vgl. Baumgarten-Crusius, *Fabricii epistolae ad Wolfgang Meurerum*, Leipzig 1845, S. 113.

¹¹ Georg Fabricius, *Poematum Sacrorum Libri XXV*, Basel 1567, Bd. 1, S. 402-404. ¹² Fabricius ebd., Bd. 1, S. 414; Christoph Leuschner war bis 1575 Schularzt in St. Afra und behandelte Fabricius vor seinem Tod 1571.

¹² Fabricius ebd., Bd. 1, S. 414; Christoph Leuschner war bis 1575 Schularzt in St. Afra und behandelte Fabricius vor seinem Tod 1571.

¹³ Fabricius ebd., Bd. 1, S. 10.

1567 dürften sich auf die Knaben an St. Afra bezogen haben, wo Fabricius, „einer der bedeutendsten Pädagogen der Reformationszeit“ (Jürgen Heidrich),¹⁴ die meiste Zeit seiner Lehrtätigkeit verbrachte. In einer dem dritten dieser Bücher vorangestellten Widmung erwähnt er, dass er gelegentlich seinen Schülern selbst verfasste Verse zum Auswendiglernen diktiere. Diese Gedichte bzw. gedichteten Gebete ließen sich also im Sinne einer christlichen Erziehung hervorragend einsetzen. So gab es neben elegischen Gedichten nach Luthers Katechismus auch je ein Distichon zu allen Epistel- und Evangeliumstexten des Kirchenjahres, aber auch Gebete und Reden, die den Tagesablauf der Schüler beschreiben. Für den Schulgebrauch verfasste Hymnen und Oden wurden vielfach auch vertont, so von Johannes Reusch und Wolfgang Figulus, die beide unter Fabricius kurzzeitig Kantor der Fürstenschule waren.¹⁵ In mehreren Widmungsgedichten betont Fabricius, dass die Kinder glücklich zu schätzen seien, da ihnen nun nach der Verfinsterung des Mittelalters die wahre Lehre vom Heil der Menschen zugänglich sei, und beschreibt die Schule als Bild der himmlischen und ewigen Gemeinschaft. Hier bezieht sich Fabricius auch auf die Bildungsvorstellung Melanchthons, die Lehre des wahren Glaubens und anständigen Lebens zusammen mit den „Künsten“ (Wissenschaften) zu vermitteln.¹⁶

Mit der nachdrücklichen Betonung der christlichen Lehre folgt Fabricius ganz dem Duktus der Gründungsurkunde der Fürstenschulen, in der der sächsische Kurfürst Moritz gefordert hatte, „dass die Jugend zu Gottes Lobe und im Gehorsam erzogen, in denen Sprachen und Künsten und dann vornehmlich in der heiligen Schrift gelehrt und unterweiset werden, damit es mit der Zeit an Kirchendienern und andern gelehrten Leuten in unserem Lande nicht Mangel gewinne.“¹⁷ Eine direkte Einflussnahme Melanchthons auf die Einrichtung der Fürstenschulen ist zwar im Gegensatz zu den höheren Schulen in Eisleben und Nürnberg nicht aus den Quellen ersichtlich,¹⁸ sein zumindest mittelbarer Einfluss jedoch kann „kaum überschätzt“ werden.¹⁹ Von Einfluss war beispielsweise seine Auffassung von der *pietas et eruditio*, wonach Bildung die Grundlage für ein gelingendes christliches Leben darstellt. Ferne passt die Stellung der Fürstenschulen als Lehrereinrichtung zwischen Lateinschule und Universität in seine im Zusammenhang mit anderen Schulgründungen bekannte Bildungskonzeption. Ebenfalls bei Luther und Melanchthon finden sich Rechtfertigungen für die Betonung der alten Sprachen im Bildungskanon. Letzterer betonte in seiner Antrittsvorlesung als Griechischprofessor in Wittenberg, wie wichtig es sei, die Bibel im Original zu lesen, weil man erst dann den wahren Sinn des Buchstabens und das Wort in seinem ganzen Glanz und seiner Bedeutung erkenne. Außerdem seien antike Autoren in höchstem Maße förderlich für Fragen

¹⁴ Jürgen Heidrich, Humanistische Elemente in Musik der Reformation, in: Harald Marx et al. (Hgg.), Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit (2. Sächsische Landesausstellung Torgau 2004), Bd. 2 Aufsätze, S. 263-270, hier besonders S. 266.

¹⁵ vgl. Heidrich ebd.

¹⁶ „*doctrina verae pietatis et honestae vitae cum artibus liberalibus propagatur*“, Fabricius (wie Anm. 11), Bd. 2, S. 253.

¹⁷ Zitiert nach: Heidrich, (wie Anm. 14), S. 266. ¹⁹ Wollersheim (wie Anm. 4), S. 19.

¹⁸ 18 Günther Wartenberg, Die reformatorisch-humanistische Bildungskonzeption der Wittenberger Reformation und die Fürstenschulen, in: Flöter (wie Anm. 2), S. 73-83, hier besonders S. 73.

¹⁹ Wollersheim (wie Anm. 4), S.19.

der Sittlichkeit (Aristoteles und Platon), sowie die charakterliche (Homer, Vergil und Horaz) und geistliche Bildung (Geschichtsschreibung).²⁰

Martin Luther hatte in seiner 1524 verfassten Schrift „An die Radhern aller stedte deutschen Lands: das sie Christliche Schulen auffrichten und halten sollen“ gefordert, dass der Wert der alten Sprachen auch für den Schulunterricht anerkannt werde. Mit seinem später von Goethe aufgegriffenen Ausspruch „Die sprachen sind die scheyden, darynn dis Messer des geysts stickt “ versucht er die Ratsherren davon zu überzeugen, dass man ohne Beschäftigung mit den alten Sprachen nicht nur das Evangelium, sondern letztendlich auch die deutsche Sprache verlieren werde, und zu bewegen, einen Teil des unter anderem durch den abgeschafften Ablasshandel eingesparten Geldes für den Aufbau von Schulen einzusetzen.²¹

²⁰ Deutsch in: Ulrich Köpf (Hg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Band 3: Reformationszeit 1495-1555, Stuttgart 2001, S. 190 ff.

²¹ Hg. v. Köpf, ebd., S. 21 ff.

Zur Freundschaft von Georgius Fabricius und Georgius Agricola

Georgius Agricola und Georgius Fabricius kannten sich trotz eines Altersunterschiedes von 22 Jahren sehr gut, ja, aus ihrer Bekanntschaft wurde Freundschaft.

Wer war Georgius Agricola?

Georg Bauer, geboren 1494 in Glauchau, latinisierte während seines Studienaufenthaltes in Leipzig auf Empfehlung seiner dortigen Lehrer nach dem Geschmack seiner Zeit seinen Geburtsnamen in Georgius Agricola.

Der promovierte Mediziner Georgius Agricola gilt als der Begründer der Montanwissenschaften. Seine Werke über Mineralogie, Erze, Wässer, zur Geologie und zum Berg- und Hüttenwesen seiner Zeit, zur Markscheidekunst, zur Montangeschichte, über Maße, Gewichte und Münzen sowie sein medizinisches Werk über die Pest und seine Flugschrift zur Bedrohung Europas durch die Türken galten jahrhundertlang als bahnbrechend. In der Literatur wird er häufig als Universalgelehrter bezeichnet, als einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, der Renaissance.

Als Georgius Fabricius (eigentlich Goldschmied) 1516 in Chemnitz geboren wurde, weilte Georgius Agricola zum Studium in Leipzig. Und hier in Leipzig traf Agricola einen Freund aus Kindheitstage in Glauchau wieder: Valerius Hertel. Beide, Agricola und Hertel, waren nach ihrem Studium Lehrer: Agricola bis 1522 in Zwickau (im gleichen Jahr ging er nach Italien zum Medizinstudium) und Valerius Hertel wurde ab 1522 durch Agricolas Vermittlung Lehrer in Zwickau.

Einige Jahre später, im Jahre 1531, kreuzten sich ihre Wege in Chemnitz wieder: Agricola nahm in diesem Jahr die Stelle eines Stadtarztes in Chemnitz an, nachdem er von 1527 bis 1531 Stadtarzt und Stadtapotheker in Joachimsthal war, und Valerius Hertel wurde im gleichen Jahr 1531 Kantor in Chemnitz.¹ Beide erneuerten ihre Freundschaft, und Hertel machte Agricola auf einen besonders begabten Schüler aufmerksam: auf Georg Goldschmied. Beide nahmen sich des 15-jährigen Schülers an und schickten ihn mit Einverständnis der Eltern zunächst zum weiteren Schulbesuch nach Annaberg.² Ab 1535 wechselte Georg Goldschmied nach Leipzig und danach nach Wittenberg. In dieser Zeit latinisierte er seinen Namen und nannte sich ab jetzt Georgius Fabricius. 1537 und 1538 hielt sich Fabricius wieder in Chemnitz auf.³

¹ Happach, P.: Die Chemnitzer Umwelt des Dr. Georgius Agricola nach den Quellen des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt. In: Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt Heft 6 1955, S. 78.

² Horst, Ulrich & Hans Prescher (Bearbeitung): Georgius Agricola. Briefe und Urkunden. Heidelberg – Berlin 1992, S. 763/764: Johann Christian Rivius (der Ältere), (1500–1553). Von 1527–1533 durch Vermittlung seines Freundes Valerius Hertel Schulmeister der lateinischen Stadtschule in Annaberg.

³ Kramarczyk, Andrea: Ihr wollet dasselbe abschreiben lassen – Kurfürst August von Sachsen und Georgius Agricola's montanistisches Werk. In: Rundbrief 2013 des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz 2013, S. 15.

Erst mit dem erneuten Weggang von Fabricius 1538 erfahren wir aus dem Schriftwechsel zwischen Agricola, Fabricius und anderen Gelehrten Einzelheiten über das Verhältnis von Georgius Fabricius zu Georgius Agricola.⁴

Ulrich Horst und Hans Prescher, diese beiden verdienstvollen Agricola-Forscher, haben 1992 die noch erhaltengebliebenen Briefe und Urkunden zum Leben und Wirken von Georgius Agricola bearbeitet und veröffentlicht.⁵ Darunter sind 61 Bemerkungen zum Schriftwechsel von Fabricius und Agricola bzw. zu Erwähnungen von Fabricius in Briefen anderer Zeitgenossen an Agricola und in anderen Veröffentlichungen. Sie und andere Veröffentlichungen von Hans Prescher über Georgius Agricola sind die Grundlagen meiner weiteren Ausführungen.

Ich erwähnte bereits, dass sich Fabricius 1537 und 1538 in Chemnitz aufhielt. In dieser Zeit machte Agricola ihn mit dem Inhalt seiner wissenschaftlichen Arbeit bekannt und zwar in zweierlei Hinsicht:

1. Agricola informierte ihn über seine umfangreiche Sammlung an Artefakten, und
2. Agricola zeigte Fabricius, was er bereits an naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in der griechischen und lateinischen Literatur gefunden hatte und sagte ihm, dass er sie mit neuen Erkenntnissen zusammenstellen und veröffentlichen will.

Auch zeigte Agricola Fabricius seine ins Lateinische übersetzte und überarbeitete „Türkenrede“ (er hatte sie 1531 in Dresden und Nürnberg in Deutsch veröffentlicht). Fabricius bemühte sich sofort um die Veröffentlichung in Leipzig, wenn auch erfolglos. Sie erschien 1538 mit einer in Latein gehaltenen Vorrede von Fabricius im Verlag Froben in Basel.⁶

Fabricius war in den folgenden fünf Jahren in Italien (1538–1543). Er versorgte Agricola mit eigenen Funden zur Ergänzung von dessen wissenschaftlicher Arbeit. Ja, er ging noch einen Schritt weiter und animierte andere Gelehrte, die er in Italien traf, Agricolas Arbeit zu unterstützen. So erhielt Agricola kistenweise Minerale, Gesteine, Fossilien usw. und viele Hinweise auf naturwissenschaftliche Aussagen in antiken Schriften.⁷ Das alles wissen wir aus Briefen und Widmungsschreiben in Werken Agricolas, in denen er sich für diese Unterstützung bedankt.⁸

Fabricius kam im Oktober 1543 aus Italien nach Chemnitz zurück. Sofort informierte er Agricola über einige Naturbeobachtungen. Besonders interessierte Agricola die Gegend zwischen Pozzuoli und Neapel, speziell der Vesuv; denn der war wenige Jahre zuvor wieder aktiv gewesen. Fabricius war sich in seiner Beschreibung aber nicht sicher und bat Agricola, seine Schilderungen nochmals mit dem Leipziger Medizinprofessor und Universitätsdekan Wolf-

⁴ Dgl. (2), S. 700: Die Briefe A 43 und A 44 bieten für diese Untersuchung keinen relevanten Inhalt.

⁵ Horst, Ulrich & Hans Prescher (Bearbeitung): Georgius Agricola. Briefe und Urkunden. Heidelberg – Berlin 1992.

⁶ Prescher, H.: Georgius Agricola. Persönlichkeit und Wirken für den Bergbau und das Hüttenwesen. Leipzig 1985, S. 48.

⁷ Dgl. (2): A 60, A 62, A 63 u. m.

⁸ Dgl. (2): Schriftwechsel zwischen G. Fabricius und G. Agricola zwischen 1538 und 1543 wird erwähnt, aber auch darauf hingewiesen, dass er nicht erhalten ist. Hier besonders A 83, A 103, A 108.

gang Meurer (1513–1581) abzugleichen. Beide, Meurer und Fabricius, hatten gemeinsam diese Gegend besucht.⁹

Ich erwähne das deshalb, weil es doch zeigt, dass Fabricius in Italien nicht ein Studium der Medizin oder anderer Naturwissenschaften oder gar des Rechts absolvierte, sondern sich intensiv mit der griechischen und lateinischen Literatur, also, wie es damals verallgemeinert bezeichnet wurde, sich mit philosophischen Studien beschäftigte. Die griechische und lateinische Sprache in Wort und Schrift, das waren die Spezialgebiete von Fabricius.

Agricola schreibt 1546 in einem Widmungsbrief zu seinem erdgeschichtlichen Sammelband, den er Wolfgang Meurer widmete, daß „... Georgius Fabricius (mich) in dauernder Verpflichtung (hält), der ja von einem unglaublichen Eifer in Forschung wie Darstellung förmlich brennt. Denn unablässig schickt er mir alles, wodurch meine Studien unterstützt und gefördert werden können.“¹⁰

In diesem Jahr 1546 erhielt Fabricius die Berufung zum 1. Schulmeister (Rektor) an die neu gegründete Fürstenschule St. Afra in Meißen.

Widmungsbriefe den Neuerscheinungen von Büchern voranzustellen und damit anderen für ihre Unterstützung zu danken, war damals (wie heute) sehr verbreitet. Ja, man stellte darin ganz bewußt deren Hilfe heraus. Das zeigt sich auch in zwei Widmungsschreiben, die Agricola schon wenige Jahre später seinen Neuerscheinungen voranstellte und in denen er Fabricius direkt dankt:

1. In dem Werk „Lebewesen unter Tage“ vom 11. August 1548.¹¹
2. In dem überarbeiteten Sammelband „Maße und Gewichte“ vom 24. April 1549.¹²

Interessant ist, dass aus diesen beiden Widmungen zu ersehen ist, daß Fabricius die wissenschaftliche Tätigkeit von Agricola schon nach wenigen Jahren in einer neuen Qualität unterstützte und dabei selbst in die Materie des Montanwesens und Geldumlaufs im weitesten Sinne hineinwuchs.

Dazu nur einige Bemerkungen aus den Widmungen:

1. Aus der Überarbeitung des Werkes „Maße und Gewichte“ von 1549:
„Niemand von allen meinen Freunden hat sich so sehr um meine Schriften gekümmert wie Du. Niemand hat mir öfter brieflich mitgeteilt, was die gelehrte Welt darüber urteilt. Niemand hat mir mehr (Werke der) Schriftsteller zugeschickt, welche die gleichen Gebiete behandeln.“¹³

Und

2. im Widmungsschreiben von 1548 lobte Agricola Fabricius‘ hervorragende Kenntnis der alten lateinischen und griechischen Schriftsteller besonders.¹⁴

Noch eine kurze Ergänzung zu den damals üblichen Widmungsschreiben. Als Agricola 1554 ein Buch über die Pest zur Veröffentlichung fast fertiggestellt hatte, fragte er bei Fabricius an,

⁹ Dgl. (2): A 65.

¹⁰ Dgl. (2): A 83, S. 370.

¹¹ Dgl. (2): A 103.

¹² Dgl. (2): A 107.

¹³ Dgl. (2): A 108, S. 440.

¹⁴ Dgl. (2): A 103.

ob er jemanden wisse, „... dem er seine Arbeit vorteilhaft widmen könne“.¹⁵ Die Antwort von Fabricius kennen wir nicht. Agricola widmete sein Werk „De peste“ dem kursächsischen Kanzler Dr. Hieronymus Kieseewetter (1512–1586).¹⁶

Aus dem überlieferten Schriftwechsel zwischen Agricola und Fabricius und aus den Bemerkungen über beide in anderen Überlieferungen lassen sich unzählige Beispiele dafür finden, dass aus der Bekanntschaft beider (seit Fabricius in Meißen wohnte) mehr wurde, dass sie freundschaftlich miteinander umgingen, dass sie trotz ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Glaubensrichtungen Freunde wurden. Agricola war zeitlebens überzeugter Katholik. Gerade letzteres sollte sich ab 1555 zeigen.

Am 21. November 1555 verstarb Georgius Agricola plötzlich. Es war Fabricius, der die Gelehrten über seinen Tod informierte.¹⁷ So teilte er in einem Schreiben vom 8. Dezember 1555 Philipp Melanchthon in Wittenberg z. B. nicht nur den Tod von Agricola mit, sondern auch, dass der sächsische Kurfürst August „... die Beisetzung (in Chemnitz) verweigerte und er erst vier Tage später nach Zeitz gebracht und dort in der bischöflichen Kirche begraben“ wurde.¹⁸

Anfang 1556 erteilte Kurfürst August Fabricius den Auftrag, Agricolas Nachlass zu sichern.¹⁹ Das erwies sich als sehr schwierig, ja, er stieß dabei vor allem bei den Hinterbliebenen auf Widerstand; denn die Erben waren mißgünstig und gaben nur das heraus, wozu sie ein kurfürstlicher Befehl verpflichtete.²⁰

Ein besonderes Interesse hatte der Kurfürst an Agricolas Vorarbeiten zu einer Schrift über die Genealogie der wettinischen Fürsten, zur „Sippschaft des Hauses Sachsen“. Fabricius sollte dieses von Agricola in Deutsch geschriebene Manuskript ins Lateinische übersetzen, ergänzen und vollenden.²¹ Fabricius ließ sich damit Zeit, auch die Aufforderung des Kurfürsten 1557, die Genealogie endlich zu vollenden, feuerte ihn nicht an. Erst sein Sohn Jacob brachte das Werk 1596 zu Ende. Es wurde von Nikolaus Reusner in Jena herausgegeben.²²

Fabricius war es auch, der nach Agricolas Tod alle seine Briefe ankauft, sammelte und erfasste.²³ Im Jahr 1557 schrieb Fabricius dazu in einem Brief an die beiden Professoren Paulus Eber und Kaspar Peucer nach Leipzig u. a. über Agricola:

„Da ich diesem Mann ganz besonders zugetan gewesen bin, ... würde (ich) gern alles sammeln, was der hinterlassen hat, ... nicht nur um des Freundes willen, den ich hochgeachtet und verehrt habe ...“²⁴

Es geht dabei um den Briefwechsel Agricolas mit anderen Gelehrten und zwar nur um Briefe mit wissenschaftlichem Inhalt. Fabricius selbst besaß 37 Briefe. Wie groß die Sammlung

¹⁵ Dgl. (2): A 121, S. 479.

¹⁶ Dgl. (2): A 121.

¹⁷ Dgl. (2): C 96, S. 648.

¹⁸ Dgl. (2): B 77.

¹⁹ Dgl. (2): A 95.

²⁰ Dgl. (2): B 80, B 84, B 86, B 92.

²¹ Dgl. (2): B 83 ff.

²² Dgl. (2): B 89.

²³ Dgl. (2): B 86, S. 572.

²⁴ Dgl. (2): B 92.

wurde, wissen wir nicht. Sie war 1580 noch vorhanden, auch 1603 gehörte sie noch zum Nachlass von Fabricius. Danach gilt sie als verschollen.²⁵

Im Jahre 1573 erschien posthum ein von Georgius Fabricius verfasstes Epigramm:

Aus der Erde ergräbt Agricola Fülle der Schätze.

Lehrt, welchen Nutzen sie bringt, welchen Preis sie ergibt.

Auf der Erde ein Mann sollt' leben von solcher Bedeutung –

Keinen größeren Geist hat unser Land je erzeugt!

Liegt in Zeitz, der Stadt von der Weißen Elster, begraben –

Doch sein Ruhm, der bleibt, niemals verdeckt ihn ein Grab.²⁶

²⁵ Dgl. (2): B 91.

²⁶ Dgl. (2): B 98.

Georgius Fabricius (1516–1571) und die Naturforschung

Conrad Gesner und Georgius Agricola sind als bedeutende Naturforscher der Renaissancezeit bekannt. Aber Fabricius, der Poet?¹ Er mag die Natur besungen haben. Seine damals gut befestigte Geburtsstadt Chemnitz liegt in freundlicher bergiger Landschaft. Aus einem Brief an seinen Onkel wissen wir, dass die beiden zum Reden gern auf den Kaßberg spazierten.² In meinem Beitrag geht es jedoch um die Frage: Wie kommt es, dass die Notizen von Georgius Fabricius über Gold, Silber und andere Metalle inmitten medizinischer und naturkundlicher Abhandlungen namhafter Ärzte wie Conrad Gesner, Johannes Kenntmann oder Valerius Cordus gedruckt erscheinen?

1. Eine Kostprobe Schwefel

Nachdem Fabricius im Herbst 1543 von seiner Italienreise zurückgekommen war, schrieb Georgius Agricola an Wolfgang Meurer (1513–1581), mit dem er sich über geologische und mineralogische Themen austauschte, nach Padua: „Am 24. Oktober ist Georgius Fabricius nach Hause zurückgekehrt ... Er hat mir viel erzählt von Bajae, vom Vesuv, vom Monte Moderno, der seinen Namen davon herleitet, daß er erst jüngst hochgekommen ist.“³ Die Freude Agricolas über die Reiseberichte seines jungen Protegés und baldigen Mitarbeiters Fabricius und Agricolas großes Interesse an dessen geologischen Neuigkeiten finden ihren Ausdruck in seinen geowissenschaftlichen Schriften: Ein von Fabricius angefertigter Grundriss der Schwefeldampfbäder im süditalienischen Baiäe war von Agricola im Jahr 1546 als *einzige* Abbildung in seinem Werk über die aus der Erde quellenden Stoffe, in Basel gedruckt worden.⁴

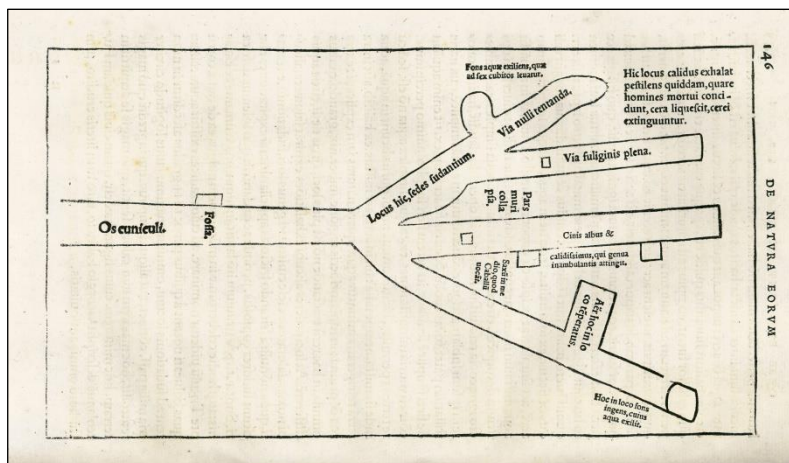


Abb. 1: Grundriss der Schwefeldampfbäder in Baiäe auf Grundlage einer Zeichnung von Georgius Fabricius, in: Georgius Agricola, *De natura eorum quae effluunt ex terra*, Basel 1546, Bibliothek der Bergakademie Freiberg, Foto: May Voigt.

¹ Detlef C. G. Baumgarten-Crusius, *De Georgii Fabricii Chemnicensis, rectoris Afrani, vita et scriptis*, Meissen 1845.

² Georgius Fabricius bekennt in einem Brief „ad avunculum germanice“: „mocht ich gern ein alt vnd freundlich gesprech mit dir haben, das du den[n] auch begerest, vnd desto lieber, so es vmb den Casberg were“. *Georgii Fabricii Chemnicensis Epistolae ad Wolfgang Meurerum et alios aequales*, hrsg. von Detlef C. G. Baumgarten-Crusius, Leipzig 1845, S. 164.

³ Agricola an Meurer am 1. 1. 1544, AGA Bd. IX, S. 296.

⁴ Georgius Agricola: *De natura eorum quae effluunt ex terra libri IV*, Basel 1546, S. 146.

In einer gekürzten Fassung erschien die Schrift sieben Jahre später im venezianischen Sammelband „*De balneis*“, der insgesamt nur fünf Abbildungen aufwies. Auch hier bemerkt der Leser schon beim Blättern den Holzschnitt zum Heilbad in Baiae.⁵

Eine spätere Ausgabe der geologischen Werke Agricolas zeigt eine Außenansicht des Areals mit architektonischen Details, die den Verlauf der Hohlräume mittels Punktlinien andeutete, so wie es Agricola für die Darstellung der Erzgänge in seinem Bergbaufachbuch *De re metallica* vorsah.⁶ Ob Fabricius womöglich in die Anfertigung dieses Bildes einbezogen war, ist nicht bekannt. Die Einblicke, die gepunkteten Linien und die Beschriftungen ermöglichen die Orientierung und den Vergleich mit dem Grundriss. Die kurzen Textpassagen stimmen nur teilweise überein. Heißt es bei Fabricius „*Saxum in medio, quod Caballum vocant*“ – „Ein Felsen in der Mitte, den sie Pferd nennen“, steht in der späteren bildlichen Ansicht nur „*SAXVM CABALLVM*“.



Abb. 2: Ansicht der Schwefel-Dampfbäder in Baiae,
in: Georgius Agricola, *De natura eorum quae effluunt ex terra*, Basel 1657, Kunstsammlungen Chemnitz/
Schloßbergmuseum, Foto: May Voigt.

Ähnlich ist es mit den gefährlichen Stellen: Fabricius beschrieb sie genauer mit folgenden Worten: „*Hic locus calidus exhalat pestilens quiddam, quare homines mortui concidunt, cera liquescit, cerci extinguntur.*“ Er warnte also wortreich vor der ausströmenden giftigen Luft im linken Gang und der Lebensgefahr für Menschen. Bei der späteren Illustration steht ein-

⁵ Georgius Agricola, *De natura eorum quae effluunt ex terra*, im Sammelband von Tommaso Giunta „*De balneis omnia quae extant apud Graecos, Latinos et Arabos*“, Venedig 1553, S. 287. Andrea Kramarczyk, Sammelband mit balneologischen Schriften für das Schloßbergmuseum erworben, in: Rundbrief 2010 des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz, Chemnitz 2010, S. 33-35.

⁶ Beide Holzschnitte finden sich abgebildet in Andrea Kramarczyk (Hrsg.) *Das Feuer der Renaissance*, Chemnitz 2005, S. 12f. Zu Agricolas Punktlinien siehe Andrea Kramarczyk, «Ihr wollet dasselbe abschreiben lassen» – Kurfürst August von Sachsen und Georgius Agricolas montanistisches Werk, in: Rundbrief 2013 des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz, Chemnitz 2015, S. 5-22, insbesondere Abb. 1 und Fußnote 6 auf S. 8.

fach „*Exhalationes Lethales*“. Dem Arzt Agricola genügt der Hinweis auf tödliche Ausdünstungen.

Als ich mich vor Jahren mit meiner Familie im schwefeligen Vulkankrater von Solfatara aufhielt, stellte ich mir vor, wie Fabricius eine Probe von derartigem Schwefel einpackte, um sie seinem Freund und Gönner Agricola mitzubringen – schließlich weist Fabricius später in seiner Elegie für Agricolas *De re metallica* auf die heute *Solfatara* genannten Schwefelquellen hin. Ich nahm selbst etwas Schwefel für mich und für den Mineralogen und Agricola-Forscher Hans Prescher mit. Bei der Vortragsvorbereitung sah ich mir die Korrespondenz Agricolas diesbezüglich genauer an und war überrascht. Fabricius hatte bei seinen Besichtigungen um Pozzuoli und Baiae offenbar keine Minerale aufgelesen. Agricola musste Wolfgang Meurer darum bitten, ihm etwas von seinen Schwefelproben abzugeben.⁷ Ein persönliches Interesse an den Mineralien als Solche darf man dem dreißigjährigen Fabricius demnach nicht vorschnell unterstellen. Vielleicht nahm sich Fabricius die kleine Enttäuschung Agricolas, der mit verbalen Reiseberichten selten zufrieden war, künftig zu Herzen.

2. Die Namen der Fische

Wenige Jahre später, im August 1548, widmete Agricola seine Schrift über die unter der Erdoberfläche lebenden Tiere *De animantibus subterraneis* seinem jüngeren Freund Georgius Fabricius und nannte ihn einen „*hervorragenden Kenner des lateinischen und griechischen Schrifttums, der die Eigenschaften der Lebewesen erforscht und sich schon eine vielseitige Kenntnis davon erworben hat*“.⁸ Agricola plädiert für den Wissensfortschritt über Aristoteles und die antiken Autoren hinaus, seien es die Griechen Oppian, Porphyrios und Aelian oder die Lateiner Ovid und Plinius. 30 Autoren gibt er als Quelle an, vermutlich hatte Fabricius den einen oder anderen Literaturhinweis beige-steuert. Agricolas enzyklopädischer Ansatz und sein Prinzip, den Schriftquellen möglichst eigene Beobachtungen und Erfahrungen gegenüberzustellen, machen sein doppeltes Lob besonders wertvoll, denn es mag bedeuten, dass Fabricius selbst empirische biologische Daten sammelte – und sei es nur, um die betreffenden Literaturstellen zu verstehen.⁹ In Auswertung einer Textstelle zum Hauswiesel heißt es bei Agricola, dass die Erweiterungen für die 2. Auflage von Freunden – womöglich von Fabricius – beige-steuert wurden.¹⁰ Agricola dankt jedenfalls Fabricius des Öfteren, beinahe seufzt er etwas darüber, wenn er schreibt: „*Durch Gefälligkeit gleicher Art hält mich Georgius Fabricius in dauernder Verpflichtung, der ja von einem unglaublichen Eifer in Forschung wie Dar-*

⁷ „*mitte etiam sulfuris uirginei particulam*“ schrieb Agricola an Meurer am 4. Oktober 1544. Georgius Agricola: Ausgewählte Werke. Gedenkausgabe des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden, hrsg. von Hans Prescher, Bd. IX von Gerhard Mathé, Bd. I bis X, Berlin 1955/93, hier im publizierten Briefwechsel Bd. IX, S. 321. Fabricius hatte Agricola künstliche Maltha aus Italien mitgebracht, vielleicht auf den besonderen Wunsch Agricolas hin, der diese nur aus der Literatur kannte und sie eingehend untersuchen wollte. „*nondum enim eam dissolui*“ bedauerte Agricola am 30. Dezember 1544 Wolfgang Meurer gegenüber, um einen reichen Monat später ihre Zusammensetzung aus Kalk und Fett zu erläutern. Ebenda, S. 327 sowie S. 336.

⁸ Agricola, Bd. VI, S. 161.

⁹ Dieses Sammeln von Beobachtungen konnte freilich nur in engen Grenzen geschehen, denn Eisbären oder Krokodile finden sich ja hierzulande nicht. Auch war die Zeit der detailreichen wissenschaftlichen Illustration, wie sie Petrus Andreas Matthioli in seinen *Commentarii in libros Dioscurides* von 1565 einsetzte, noch nicht gekommen.

¹⁰ Agricola, Bd. VI, S. 224, Anm. 80.

stellung förmlich brennt. Denn unablässig schickt er mir alles, wodurch meine Studien unterstützt und gefördert werden können“.¹¹

Der Züricher Naturforscher Conrad Gesner (1516–1565) führte Agricola oft als Quelle an und nahm zahlreiche Textpassagen von ihm in seine Werke auf. Dies betrifft auch Agricolas Ausführungen zu Fischen. Um sein Gesamtwerk über alles Unterirdische abzurunden, veröffentlichte Agricola die eingangs erwähnte zoologische Schrift über diejenigen Tiere, die sich dauerhaft oder zeitweise verbergen. Darin beschreibt er bestimmte Fische, die er „*pisces fossiles*“ nennt: „Wenn daher unter Tage lebende Fische auch an Stellen sich zu finden pflegen, die das Wasser nicht überschwemmt hat, so ist sicher, daß sie durch Gänge und Spalten dorthin durchkommen. Darüber habe ich über der Elbe bei Ortrand, einer Stadt an der Pulsnitz, sorgfältige Beobachtungen angestellt“.¹² Conrad Gesner übernimmt Agricolas Bezeichnung „*pisces fossiles*“ (Fische, die man ausgräbt) und verwendet Agricolas Text, welcher auf Theophrast und Plinius sowie auf eigenen Beobachtungen gründete.¹³

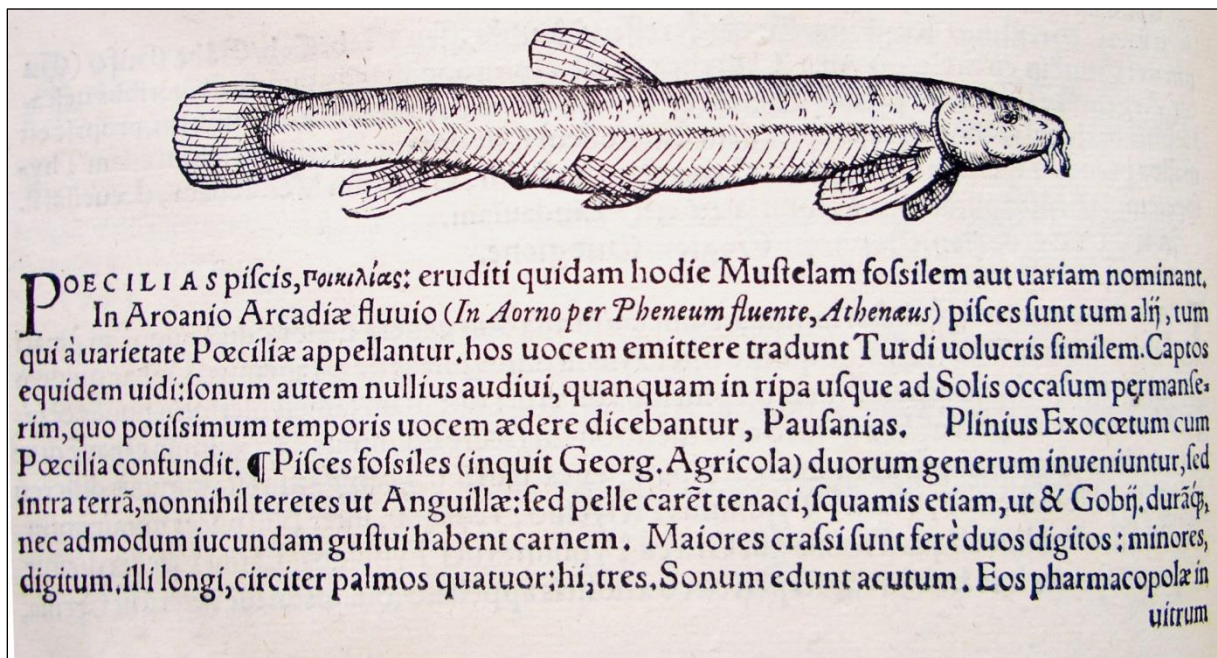


Abb. 3: „Pisces fossiles (inquit Georg. Agricola)“ in: Conrad Gesner Historia Animalium IV, Frankfurt 1604, Bibliothek des Sächsischen Landesgymnasiums St. Afra, Foto: Andrea Kramarczyk.

Gesner, der nach Agricolas Tod gerne noch Genaueres über diesen Forschungsgegenstand erfahren hätte, korrespondierte mit Fabricius, der ihm brieflich mitteilte, dass diese Fische im Deutschen „*Beißker*“ genannt würden.¹⁴ Gesner publizierte in seinem mehrbändigen Werk *Historiae Animalium*, was ihm Fabricius zu den „*pisces fossiles*“ geschrieben hatte, nämlich dass sie im Deutschen als „*Peißker*“ bekannt seien. Dem fügte Gesner im Text seriöserweise auch die Beschreibung des betreffenden Fisches durch Georgius Fabricius an.

¹¹ Agricola, Bd. IX, S. 370.

¹² Agricola in *De animantibus subterraneis*, Bd. VI, S. 198.

¹³ Conrad Gesner, *Historia Animalium IV*, in Bd. 5 im Exemplar der Schulbibliothek, Frankfurt 1604, S. 286.

¹⁴ Gesner, *Historia Animalium IV*, S. 287 sowie S. 293.

Animal. in dulcib. aquis Ordo I. 287

uitrum inclusos de trabe suspendunt, ut spectaculum hominibus præbeant, longoq̃ tempore alūt pane & alijs quibusdam. Ex fluminibus autem quæ currunt in locis paludinosi egredi per riparum uenas longius penetrant in terram, & interdum in proximi oppidi cellas usque subterraneas, Hæc ille. Pisces fossiles (ut Georgius Fabricius ad nos scripsit) qui à nostratibus *Peißter* nominantur, sunt longitudine palmi (maioris,) crassitudine digiti: quanquam maiores etiam multo reperiuntur. Dorsum coloris cinerei cum punctis multis, maculisq̃ transversis, partim nigris, partim cœruleis, (hinc *Pæcilia* nimirum, hoc est, *Varij dicti sunt.*) In lateribus linea utrinque nigra & alba. Venter flauus cum maculis albis, & punctis rubris ac nigris, ita paruis, ac si acu factæ essent. Ab ore carneæ particulæ eminent, quas nando extendunt, extra aquam contrahunt. In Misena trans Albim duobus locis, quod scio, fodiuntur: ad Polnitium amnem prope Ortrantum, & ad Dobram riuum prope Hanam oppidum. Item in pratis ad Rederam fluuium copiose effodiuntur, si flumen inundet. Ex terræ cauernis ingrediuntur etiā lacus & paludes, Cum aquæ extra ripas excrescunt, è terra prodeunt. Aquis autem residentibus, in pratis campisue relinquuntur: & ubi greges sunt, relicti uorantur à suis. Sordes amant; & in cloacas, quæ alia purgari ratione nequeunt, inieci, omnia consumunt. Cum in riuis paludibusue capiuntur recētes, solent à tenuioribus, etiam mensis adhiberi. Seruiunt imprimis fraudi agyrtarum, qui eos alunt, & uitris inclusos multitudinē ostentant pro serpentibus: quia à paruo serpente non multū figura differunt. Sunt qui eos spirare putant, ubi enim plures huius generis pisces simul sunt, spuma supra eos effertur. Vitro inclusi ore angusto, crescunt, & suo quodam succo uiuunt usque ad semestre. Hæc ille. Troglodytam fortè hunc piscem aliquis non ineptè dixerit, quod terram & caua subeat ac penetret. E riuis fluuios intrare solet.

Abb. 4: „Pisces fossiles (ut Georgius Fabricius ad nos scripsit)“ in: Conrad Gesner *Historia Animalium* IV, Frankfurt 1604, Bibliothek des Sächsischen Landesgymnasiums St. Afra, Foto: Andrea Krmarczyk.

In einem deutschen Namensverzeichnis verweist Gesner mit seinem Eintrag zum „*Beißker*“ direkt auf Agricolas „*pisces fossiles*“ (Fische, die man ausgräbt) und folgt in seiner Vereinfachung vertrauensvoll Fabricius, ohne nochmals an dieser Stelle dessen Anteil (sowie gegebenenfalls dessen Missverständnis) kenntlich zu machen.¹⁵

Das Beispiel bezeugt eigene biologische Forschungen und Beiträge von Georgius Fabricius. Wahrscheinlich ließen sich in Gesners Werk, etwa in den drei Bänden der Schulbibliothek des Sächsischen Landesgymnasiums St. Afra, noch weitere finden.¹⁶ Gesner vertraute offensichtlich dem wissenschaftlichen Urteil von Fabricius, denn er übernahm in der Kurzform seine Zuschreibung. Vereinfacht ausgedrückt würde das heißen: Agricola beschrieb Fisch a, Fabricius beschrieb Fisch b. Fabricius behauptet a = b. Gesner übernimmt a = b.¹⁷

¹⁵ Conrad Gesner, *De Piscibus et Aquatilibus*, Zürich [1558?], S. 101.

¹⁶ So heißt es etwa bei Gesners Behandlung von Teichforen in der *Historia Animalium* IV: „*ex Georgi Fabricij literis cognovi*“. Gesner, *Historia Animalium* IV, S. 313. Im Gegensatz zu den Werken von Georgius Fabricius, von denen leider keine der einst verzeichneten Exemplare in der Schulbibliothek des Sächsischen Landesgymnasiums St. Afra in Meißen erhalten sind, finden sich diese mit vielen Holzschnitten illustrierten Foliobände von Conrad Gesner. Für die Unterstützung der Vorrecherchen sowie der Präsentation einiger früher Drucke zum 25. Agricola-Gespräch anlässlich des 500. Geburtstages gilt mein herzlicher Dank Herrn Thomas Schubert, dem Bibliothekar dieser schönen Schulbibliothek.

¹⁷ Heute würden die Biologen wahrscheinlich sagen: a gehört zur Familie b. Eine fachwissenschaftliche Untersuchung der zoologischen Leistungen von Georgius Fabricius ist zu wünschen.

3. Beobachtungen zu den Metallen

Dass Fabricius eine eigene Mineraliensammlung besaß, geht aus einem Brief an Wolfgang Meurer in Leipzig hervor, in dem er schreibt, er habe Laurentius Grillus einheimische Erze gezeigt und ihm schließlich ein Stück davon geschenkt.¹⁸ Seinen Bruder Andreas in Nordhausen bat er im Jahr 1554 um Zuarbeiten für Agricolas Werk: „*und sammle die Arten und Namen der Metalle, ebenso die Erden und des Gipses und alles, was Dir sonst an Neuem erscheint...*“.¹⁹ Er tauschte rege Proben, Beobachtungen und Neuigkeiten der naturforschenden Freunde aus, was nach Agricolas Tod im November 1555 nicht abrupt aufhörte. So scheint es nicht verwunderlich, dass seine Notizen zu den Metallen und Erzen, die keine Verwendung durch Agricola gefunden hatten, schließlich in dem mineralogischen Sammelband Conrad Gesners in Gesellschaft der Schriften bedeutender Mediziner publiziert werden. An dritter Stelle finden sich dort, in Gesners Buch *De omni rerum fossilium genere*, seine *Observationes* zu Metallen.²⁰

Jakob Fabricius (um 1528–1572), der jüngere Bruder von Georgius, der gemeinsam mit den Neffen Agricolas die für Chemnitzer Stadtkinder zuständige Fürstenschule in Pforta besucht hatte und nun in Wittenberg studierte, hatte sich der Zettelsammlung seines Bruders angenommen. In seinem Widmungsbrief an den inzwischen in Torgau lebenden ehemaligen Meißner Stadt- und Schularzt Johannes Kentmann (1518–1574) würdigt Jakob die naturwissenschaftliche Leistung Agricolas und lobt insbesondere Kentmann, der zugleich (mit seinen Abbildungen) die Augen zu ergötzen vermag.²¹ Die in Gesners Sammelband aufgenommenen Holzschnitte zeigen im ersten von Kentmann verfassten Text auch die Gliederung seiner umfassenden Mineraliensammlung und den dazugehörigen Sammlungsschrank. Kentmanns zweite Schrift behandelt und illustriert Blasensteine.

Von den Autoren des Buches über das Ausgegrabene gehören einige zum Kreis derer, die ihr Wissen und gesammelte Mineralien untereinander austauschten, wie der mit Fabricius, Meurer und Gesner fast gleichaltrige Naturforscher und Pharmazeut Valerius Cordus (1515–1544), dessen plötzlichen Tod während einer Italienreise viele Freunde betrauernten.²² Conrad Gesner nahm sich seiner hinterlassenen Werke an.

Gesner sah sich auch Fabricius gegenüber zu besonderem Dank verpflichtet. In seiner eigenen Schrift am Ende des Sammelbandes bespricht er ein bestimmtes Erz aus St. Joachimsthal und vermerkt dazu „*Dies schickte mir einst Georgius Fabricius*“.²³ Gleich hinter den beiden Werken Kentmanns ordnete Gesner die von Jacob Fabricius wahrscheinlich im Einvernehmen mit seinem Bruder zusammengestellte und vermutlich auch von Kentmann weiterempfohlene Schrift über die Metalle und ihre Benennungen ein.

¹⁸ Fabricius, *Epistolae ad Meurerum* (siehe die zweite Fußnote dieses Beitrages), S. 101 sowie Agricola, Bd. IX, S. 563.

¹⁹ Agricola, Bd. IX, S. 564.

²⁰ *De metallicis rebus ac nominib[us] observationes variae ex schedis Georgij Fabricij*, in: Conrad Gesner *De omni rerum fossilium genere, gemmis, lapidibus, metallis et huiusmodi libri aliquot*, Zürich 1565/66.

²¹ Ebenda, SLUB Dresden Sign. Geolog 1277, Digitalisat online 22. 2. 2016, dort S. 266.

²² „Agricola benannte wahrscheinlich nach ihm seinen ältesten Sohn“. Agricola, Bd. IX, S. 689.

²³ „*Id olim Ge.Fabricius misit*“. Ebenda, im Digitalisat S. 809.

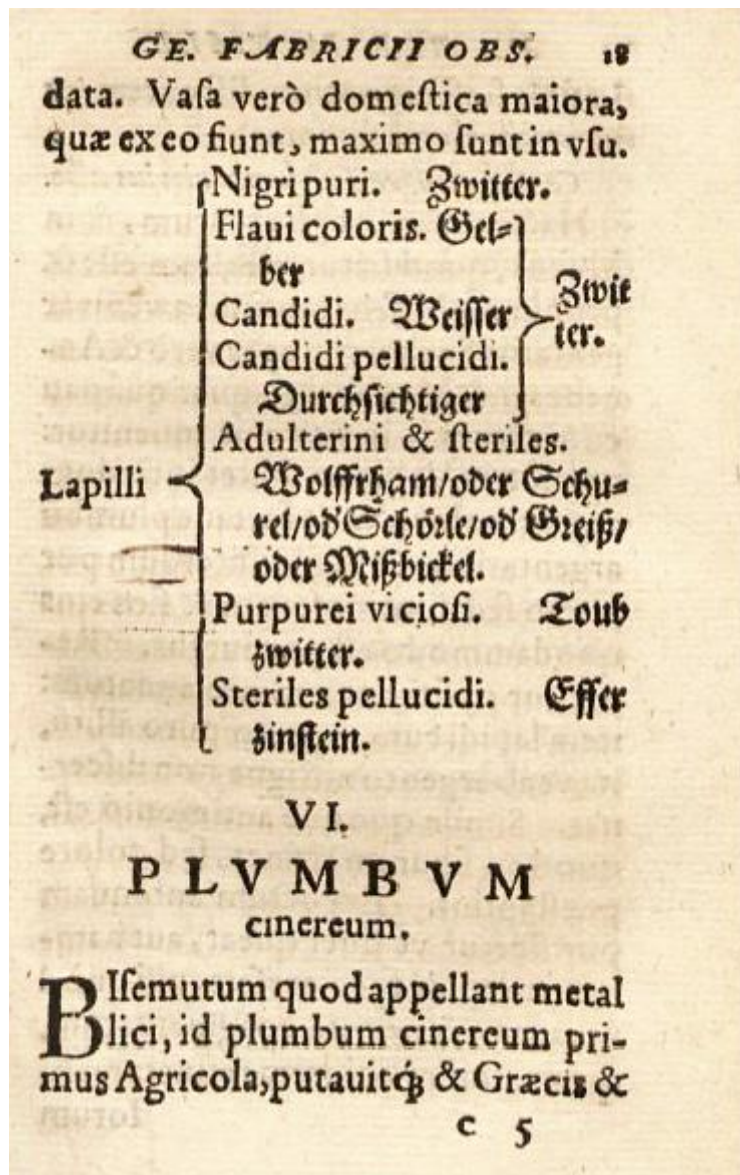


Abb. 5: De metallicis rebus ac nomi- nib[us] observationes variae ex schedis Georgij Fabricij, in: Conrad Gesner De omni rerum fossilium..., Zürich 1565/66, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, Foto: SLUB.

4. Fazit

Ganz dem enzyklopädischen Anspruch verpflichtet, waren die forschenden Mediziner und wohl auch Fabricius selbst stets bestrebt, keine mühsam erfassten Fakten unveröffentlicht und ungenutzt zu lassen, seien es Literaturstellen über das Gold, lokale Beobachtungen zum Wis- muterz oder die ersten Ausführungen zum Hornsilber von Marienberg.²⁴ Nach dem Titel han- delt es sich bei diesen Fabricius-Notizen zum Vorkommen der Metalle um Aussagen, die in Agricolas Werke keinen Eingang fanden. Dort gehörten sie nach Meinung der jüngeren Zeit- genossen und Naturforscher hin. Sicherlich ganz im Sinne von Fabricius fanden seine *Obser- vationes*, die kleine mineralogische Ergänzungs-Schrift zu Agricola, schließlich Aufnahme in einem im Jahr 1612 herausgegebenen handlichen Sammeldruck mit den mineralogischen Werken Agricolas. Das hier gewählte Thema „Fabricius und die Naturforschung“ steht in vieler Hinsicht im engen Zusammenhang mit Georgius Agricolas Naturforschung.

²⁴ Agricola, Bd. IX, S. 701.

Das Wappen des Georg von Fabricius

Sehr geehrte Teilnehmer der Geburtstagsfeier – 23. April 2016

Auf dem Reichstag 1570 zu Speyer erhielt mein Vorfahre in 15. Generation, Georg Fabricius, von Kaiser Maximilian II. alle nur erdenklichen Ehrungen:

Er wurde von ihm vor dem Reichstag persönlich zum *Poeta Laureatus* gekrönt und mit den Insignien eines *Poeta Laureatus* ausgestattet. Dazu gehörten neben der lorbeernen Dichterkrone auch der Dichterring sowie die Urkunde und das Privileg, an allen Universitäten des Reiches Vorlesungen zu halten und dort Poetik und Rhetorik zu unterrichten. Zusätzlich wurde Georg in den erblichen Reichsadelstand mit allen seinen Vergünstigungen und Privilegien erhoben.

Das Adelsdiplom, das in lateinischer Übersetzung von seinem Sohn Jacob 1597 überliefert und veröffentlicht wurde,¹ führt diese Privilegien äußerst ausführlich aus. Es beschreibt überdies das neu verliehene Wappen, damit aber „der Status eurer Adelserhebung immer mehr hervorleuchtet.“

Schon zu Beginn des ersten Abschnitts wird im Diplom die Besonderheit der Lorbeerkrone unterstrichen. So werden zunächst die hochehrenhaften Auszeichnungen für im Krieg erworbene Heldentaten benannt: Die Mauerkrone für die Erstürmung der Festungsmauer, die Marinekrone für die Eroberung eines feindlichen Schiffes, die Belagerungskrone für die Befreiung einer Stadt. Dann fährt das Dokument fort: „Ebenso wie die Tapferen im Kampf können die mit einer Auszeichnung dekoriert werden, die sich bemüht haben, die außergewöhnlichen Taten der besten Männer [gemeint sind hier die Kriegshelden; R.] vor dem Untergang und Vergessen zu bewahren.“

Der hauptsächliche Zweck der Poesie wurde offensichtlich in einer platten Heldenverherrlichung gesehen. Glücklicherweise war Georg als aufgeklärter Humanist weit davon entfernt, darin seine Bestimmung zu sehen. So verfasste er u.a. ein Kirchenlied mit dem Titel „Pro Pace“, das die Friedensliebe als übergeordnete Aufgabe für den Christen hervorhebt.

Nun zum Wappen. Den meisten hier im Saal wird vielleicht bekannt sein: Das an Georg verliehenen Wappentier ist ein roter Phönix. Zu bemerken ist, dass Tiersymbole im Wappen beim Adel sehr beliebt waren und als zusätzliche Auszeichnung galten. Ein roter Phönix war jedoch etwas ganz Besonderes. Nach meiner Recherche im österreichischen Adelsarchiv ist er in den 844 Jahren des Bestehens des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nur dieses eine Mal verliehen worden.

¹ Georgii Fabricii Cemnicensis Originvm Illvstrissimae Stirpis Saxonicae Libri Septem: Opvs ... Ex ... Albinus, Petrus (1543 –1598); Bugenhagen, Johann (–1598); Fabricius, Georg (1516 –1571); Fabricius, Jakob; Reineck, Reiner (1541 –1595); Reusner, Elias (1555 –1612); Reusner, Nikolaus (1545 –1602). – [Leipzig]; Jenae: Grosius, 1597

Im Adels- und Wappendiplom von 1570 heißt es hierzu: „Durch die Kraft dieses Schreibens geben, gewähren und spenden wir es, nämlich einen weißen oder silbernen Schild mit einem goldenen Ober- und Unterrand geschmückt, dessen untersten Teil eine lodernde und durch die Luft verteilte Flamme umgibt: aus dem Zentrum der Flamme soll ein sich links gewandter völlig roter Phönix ... mit gekrümmtem, offenen Schnabel einen mit Blättern begrüntem Lorbeerzweig tragen.“



Wie sind die Symbole im Wappen nun zu verstehen?

Zunächst der Phönix. In der Mythologie symbolisiert er sowohl die Wiedergeburt als auch die Ewigkeit. Beides kann hier zutreffen und gemeint sein. Mit der Dichterkrone soll der unvergängliche Dichterruhm einhergehen. Dies unterstreicht der Dichterlorbeer im Schnabel des Phönixes. Der Gedanke der poetischen Wiedergeburt durch die Neulateinische Dichtung ist eine zusätzliche Deutungsmöglichkeit.

Eine besondere kaiserliche Gunsterweisung ist der Schmuck seines Wappens mit einem goldenen Rand, auch Bord genannt. Diese Auszeichnung wurde – wie Heraldiker bestätigen – äußerst selten vergeben.

In der Literatur des späten 20. Jahrhundert erfährt der Phönix als besonders wirkmächtiges Symbol eine ungeahnte Renaissance. Fantasiewelten, Jugendromane, Videospiele und Film-Blockbuster greifen das Motiv an prominenter Stelle auf. So vergeht kein Luftkampf der STARWARS-X-Fighter, in dem die Rebellenpiloten an der Seite von Luce Skywalker nicht das Symbol des roten Phönix auf ihren Pilotenuniformen tragen. Prinzessin Leia Organa selbst bestimmte den roten Phönix zum Wappen der Rebellen-Allianz beim Kampf um die Wiederherstellung der Republik.

Es verwundert nicht, dass es auch eine Ausgabe „Harry Potter und der Orden des Phönix“ gibt. Kein geringerer als Albus Dumbledore ist der Gründer dieses Ordens.

Und auch das Star-Treck-Universum bedient sich im 8. Kinofilm des wirkmächtigen Fabelwesens zur Kennzeichnung des ersten Raumschiffs der Menschheit mit Überlichtgeschwindigkeits-Warp-Antrieb.

Damals wie heute dürfen wir den roten Phönix als Symbol verstehen für eine mächtige Idee, eine bahnbrechende Errungenschaft, für eine edle Aufgabe. Der mit dem roten Phönix Ausgezeichnete ist für alle Zeit hervorgehoben.

Eine ebenfalls bahnbrechende Errungenschaft und eine edle Aufgabe ist das Landesgymnasium St. Afra. Damit sich Schüler und Lehrer jederzeit an Georg Fabricius erinnern, überreiche ich heute zu seinem 500. Geburtstag den roten Phönix aus seinem Wappen an Sie, Frau Direktorin Dr. Ostermeier, und wünsche mit seinen Worten Ihrer Schule für immer

Pace et Concordia (Frieden und Eintracht)

Praebe quietis prospera (gebieten glückliche Ruhe)

nostris diebus tempora (unserer Tageszeit)

Dipl.-Wirt.-Ing. Heinz Joachim Richter, Cunnersdorf bei Kamenz und Bergheim bei Köln.
Der vollständige Text des Adelsdiploms ist in deutscher Übersetzung veröffentlicht auf der Seite: www.familienchronik-richter-mueller.de